

*Sabine Plonz*

## Vom Bel zu Babel. Populäre Götzenkritik.

Auslegung und Kommentar zu Dan 14

*in: Keuchen, Marion; Kuhlmann, Helga; Schröter-Wittke, Harald, Hgg.,  
Die besten Nebenrollen. 50 Porträts biblischer Randfiguren, Leipzig 2006, S. 178-182  
(2. Auflage 2007)*

Schon die Überschrift der Lutherbibel zeigt: Hier geht es um leicht Einprägsames. Die griechisch verfasste Erzählung, welche in der Septuaginta-Ausgabe der hebräischen Bibel an das Prophetenbuch Daniel angehängt wurde, ist schlicht, zuweilen komisch und soll ein breites Publikum belehren. Infotainment also.

Es gibt feinsinnigere Auseinandersetzungen mit dem Götzen Baal, diesem höchsten Repräsentanten einer imperialen Kultur. Doch der „Bel“, dem Daniel spielend auf die Schliche kommt, hat zunächst den Vorteil, dass er niemanden mehr Angst machen kann. Er ist nach dem Desaster, das seine Priester durch Daniels List erleben, ein für allemal am Ende. Er ist enttarnt, er ist einem Schelmenstück zum Opfer gefallen, ja, er ist lachhaft. Seines Triumphes von Anfang an gewiss, lacht Daniel ihn aus (Vers 6). Und nicht nur ihn, sondern er lacht auch den König und den Staat der Baalsdiener aus (Vers 18). Der Hofstaat kann eines Morgens an den Fußspuren in der von Daniel am Vorabend auf den Tempelboden gestreuten Asche ablesen, was allnächtlich geschieht. Die Priesterfamilien dringen durch eine Geheimtür ein und tun sich an den Opfergaben für den Bel gütlich. Daniel überführt die Illusionisten mit einem Trick, der an Dreistigkeit und Platttheit schwer zu überbieten ist. Wieso fragt man sich - konnten die Übeltäter selbst während ihres letzten Gelages ihrer drohenden Enttarnung nicht gewahr werden?

Nun, ein Schelmenstück arbeitet gerne mit Übertreibungen. So auch die anonymen Erzählerinnen dieses apokryphen Textes (eine geheimnisvolle, andeutungsreiche und daher schöne Bezeichnung!). Alles ist übertrieben: Die Menge der dem Baal gebrachten Opfer, die Dummheit des Königs, der ihn für lebendig hält und ihn täglich – zusammen mit dem ganzen Volk – mit Feinmehl, Schafen und Wein beliefert, die simple Entlarvung und die Todesstrafe für die siebzig Priester und ihre Familien. Eine Geschichte, die wohl in Großdruckbuchstaben geschrieben wurde und in der Dorfschänke weiter erzählt werden konnte. Solche hat es zu allen Zeiten gegeben und ihre Helden, die Schelmen, stammen in der Regel aus der Mitte des Volkes, gelten in der Sicht der Schriftkundigen aber als Leute „am Rand“ des Gesetzes, der herrschenden Vernunft oder ganz allgemein „der (= ihrer) Gesellschaft“.

Eine Geschichte also für die ungebildeten Massen, die sich mit einem aus ihrem Volk identifizieren können, der jung und mittellos, aber intelligent ist und der offenkundig seine Chancen genutzt hat. Er hat es geschafft, an den Hof zu gelangen. Die Massen sind die Beobachter und Bewunderer Daniels, der dem Baal und seinem ganzen Reich eine Lehre erteilt. Anders als die rationalisierende Götzenkritik im Brief des Jeremia (Baruch 6), welche Punkt für Punkt die Untauglichkeit des Baal und die Überlegenheit Jahwes beweist oder die ethische Argumentation eines Ezechiel (Ezechiel 14), der in der Rede JHWH gleichsam von höchster Stelle die Unglaubwürdigkeit der Götzenpropheten anprangert, dürfte Daniels handgreiflicher Beweis der eingebildeten Gefräßigkeit des Bel den Beifall und das Gefallen der Leute auf der Straße gefunden haben.

Doch die empirische Widerlegung des Bel - Baal, der nachts *nicht* zum Leben erwacht und die Gaben verspeist, ist zugleich ein empirischer Beleg für die Ausbeutung des Volkes durch seine Priester: 6 Eimer Wein zu 39 Litern (anderen Rechnungen zufolge 22 Litern), 12 Sack mit je 390 Litern (bzw. 220 Litern) feinem Mehl und 40 Schafe sind eine gewaltige Menge. Eine solche Subvention des Götzenkultes kann auf die Dauer auch eine starke Volkswirtschaft nicht verkraften. Oder handelt es sich bei dem täglichen Opfer um eine Steuer, die von König und Volk gleichermaßen an den Tempel zu liefern ist? Diese Tempelsteuer wäre eine üble Parodie auf das nachexilische Israel, in dem Steuern an die religiöse Zentrale entrichtet werden, welche sie nach Kriterien einer anerkannten Gerechtigkeit wieder im Gemeinwesen verteilt. Anerkennung und Prestige beziehen die Priester dieser Zentralbank – wie übrigens in vielen stationären Wirtschaftsgesellschaften bis in die Gegenwart – durch die Verteilung dieser Reichtümer, allenfalls durch den in der Bank gehorteten Schatz, nicht durch seine restlose Aufzehrung durch eine Elite und ihre Vasallen.

Eine Gesellschaft, in der ökonomische Eliten, Repräsentanten der Leitkultur und die Staatsführung den Reichtum des Landes fressen, zieht Kritik, Verweigerung, ja den Hass des Volkes auf sich, welches unter wachsenden Opfern für diese Eliten arbeiten muss. Ohnmächtiger Hass kann sich – das wäre die harmlosere Variante - in Spott und Schadenfreude über die Rache an den parasitären Eliten von höchster Stelle entladen. Auf ähnliche Gefühle mag das selbstverständlich angenommene Todesurteil über die Priester des Bel zu Babel mit ihren Familien in dem Schelmenstück zurückgehen.

Als Bestandteil der historischen Erinnerung Israels eröffnet der Ausgang der Geschichte zwei Perspektiven: Entweder bleibt Baal eine lachhafte und harmlose Erinnerung. Oder der Tod derer, die ihn erst zum Leben gebracht hatten, hält das Gedächtnis an Schrecken und Elend der Ausbeutung wach. Letzteres kann von den Ohnmächtigen anders gehört werden als von den „besser Verdienenden“. Die Ohnmächtigen erleben in der Vollstreckung des Todesurteils eine Satisfaktion für ihre Wut; die besser Gestellten dürften erschrecken. Sofern sie der „Mittelklasse“ angehören, werden sie durch diese Komödie an ihre tragische Rolle erinnert: nämlich, dass sie ihre Loyalitäten klären müssen gegenüber den Eliten, zu denen sie vermutlich nie gehören werden und gegenüber der Allgemeinheit, welche durch die Umverteilung von unten nach oben auf Dauer nur ruiniert werden kann. Die Oberklasse, die gleichsam mit den Priestern verheiratet ist oder gar dem Hof angehört, erschrickt zu Recht. Denn in der Rachephantasie des Schelmenstückes wird die Ungerechtigkeit entblößt und die Ruhe im Land als schöne Illusion enthüllt, die sich jederzeit in Luft auflösen kann.

Wenn eine Geschichte über längere Zeit überliefert wird, wie es bei dem „Stück zu Daniel“ der Fall ist (Ort- und Zeitlosigkeit des in rede stehenden Textes, vermutlich Übersetzung vom Aramäischen ins Griechische, Prozess der Niederschrift), geht sie im wörtlichen Sinn weiter: Sie kann als Begebenheit „von damals“ zu den Auseinandersetzungen „von heute“ sprechen. So könnte die kurze Erzählung im kleinen Judäa oder auch in der weiten Diaspora die Botschaft übermittelt haben: Seht die ungeheure Menge an Naturalleistungen in jener schlimmen Zeit, unter jenen großen Mächten – dagegen sind doch die Steuern, die ihr heute zahlt, zwar beschwerlich, aber auch nur halb so schlimm.

Das Stück „Vom Bel zu Babel“ knüpft mit seinem Motiv locker an die Tradition der (griechisch verfassten) Erzählungen im Danielbuch an. Diese waren vermutlich Kulturgut einer Oberschicht, die in der Epoche der hellenistischen Ökumene religiösen Anschluss an die internationale Leitkultur halten wollte. Im Gegensatz dazu spielt dieses Stück auf einer

Volksbühne der nationalen Kultur. Wahrscheinlich ist es späteren Datums und rückt näher an die aramäischen Kapitel des Danielbuches, die zwischen 221 und 200 v.d.Z. entstanden sind, ja vielleicht eher noch an seine hebräischen Abschnitte aus den Jahren von 167 bis 160 v.d.Z. In diesen apokalyptischen Texten spiegelt sich der Kampf einer politisch militanten Unterschicht und einer religiös radikalen und politisch abstinenter Schicht von Gelehrten (Chassidim) mit der Identitätsfrage, besser noch: mit der Überlebensfrage des jüdischen Glaubens im jüdischen Land unter der Fremdherrschaft. Diese setzte das Judentum wirtschaftlich, politisch und religiös so stark unter Druck, dass es schließlich zum makka-bäischen Aufstand kam. Antiochus IV. Epiphanes antwortete mit gewalttätiger Repression gegen das Symbol der Identität Israels, den Tempel, also dem zentralen Ort von Steuer, Opfer und Anbetung.

Auch wenn sich der Bel zu Babel historisch nicht zuverlässig einordnen lässt, kommentiert das Schelmenstück doch die Herausforderungen jener späteren hellenistischen Epoche. Es macht – trotz der damit verbundenen Spekulation – Sinn, den Text mit den Augen derer zu lesen, die ihn aus der niveaувollen Bemühung der Oberschicht um eine missionarische Ausstrahlung der alten Religion auf die neuen Verhältnisse der hellenistischen Kultur herausgelöst haben (Erzähltexte im Buch Daniel, aus der Zeit vor 221 v.d.Z.) und ihn in die lautstarken Polemiken der repressiven Klassengesellschaft einwerfen (apokalyptische Texte im Buch Daniel aus der Zeit zwischen 221 und 200 v.d.Z.). Sie üben – ohne unreligiös zu werden – massive Kritik an der Religion, welche vom Volk täglich große Opfer an unverzichtbaren Lebensmitteln verlangt. Sie kritisieren eine Staatsreligion, die willkürlich Menschenleben opfert, die entweder vom jungen Mann des Volkes (dem schelmischen Daniel) oder von den faktisch im Namen des Volkes handelnden Angehörigen der Herrschaftsschicht (dem König) gebracht werden müssen.

Es ist nicht ungewöhnlich, dass populäre Erzählungen von allen gesellschaftlichen Schichten angeeignet werden und dabei eine je besondere Bedeutung bekommen. Der junge Daniel, welcher „am persischen Hofe“ durch eine List dem Tod von der Schippe springt und die Religion der Herrschenden entlarvt, lässt sich als Held begreifen, an dem unterschiedliche Protagonisten „in Israel“ Anteil haben möchten, um ihre Rolle in der Gegenwart mit Elementen der (religiösen) Tradition zu formulieren.

Vergleichbar erging es der Legende vom mittelalterlichen Handwerkergehilfen Till Eulenspiegel, der bis in die Gegenwart hinein in den heiter-besinnlichen Stunden der bürgerlichen Fasnacht auf die Bühne kommt. Dabei wird Till zum humorvollen Kritiker der schlechten Sitten der bürgerlichen Gesellschaft, in der politischen Klasse und zuweilen auch in den wirtschaftlichen Eliten. So begann 1957 die jahrzehntelange Karriere des Mainzer Fasenachtsstars Dieter Brandt in der Rolle des Till mit einem Gedicht auf den Götzen Mammon, der die westdeutsche Republik in Gestalt von Konsumrausch und Geldgier beherrsche.

Eulenspiegel blieb aber auch dort im historischen Gedächtnis, wo er hingehört, im Volk, bei den Unterschichten und bei denen, die ihr Leben für den gefräßigen Götzen Mammon in „Krieg und Frieden“ massenhaft geben müssen. So zeigen es literarische Aneignungen von Gerhart Hauptmann sowie Christa und Gerhard Wolf oder musikalische Revivals im Repertoire der Folkgruppe Ougenweide. Der „Till von unten“ kann, wie der Daniel des biblischen Prophetenbuches wohl auch einmal „an den Hof“ kommen. Er bleibt dort „unkultivierter“ Fremdkörper oder Randfigur, ist aber durch seine Lebensweisheit allen Höflingen bis hinauf zum „armen reichen“ Kaiser (Karl V bei den Wolfs, Nebukadnezar im

kanonischen Daniel) intellektuell, moralisch und in seinem politischen Charisma überlegen. Natürlich ist er dort in jedem Augenblick auch aufs Höchste gefährdet. Der Tod droht ihm nicht in erster Linie vom Habsburger Kaiser oder dem König von Babylonien, sondern von den Mächten, denen auch diese zu dienen haben: Der Priesterkaste und ihrem System von Herrschaftssicherung und Ausbeutung. Es ist immer lebensgefährlich, sich mit dem Götzen anzulegen, selbst wenn sie so lachhaft und randständig sind wie der Bel zu Babel.

Verwendete Literatur:

- Albertz, Rainer, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit(1. und 2. Teilband) Göttingen 1992
- Brandt, Dieter, Till: Es ist nicht leicht, ein Narr zu sein, Stuttgart, Zürich 1988
- Collins, John Art. Daniel / Danielbuch, in: RGG, vierte völlig neu bearbeitete Auflage hg. von D. Betz, Don S. Browning, B. Janowski, E. Jünger, Tübingen 1999, Bd. 2, Sp. 556-559
- Einleitung in die alttestamentlichen Apokryphen und Pseudepigraphen, einschließlich der großen Qumran Handschriften, Leonrad Rost, 2. unveränderte Auflage Heidelberg 1979
- Haag, Herbert, Hg., Bibel-Lexikon, Tübingen 1968
- Hauptmann, Gerhart, Des großen Kampffliegers, Landfahrers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume, Berlin 1928
- Koch, Klaus, Deuterokanonische Zusätze zum Danielbuch: Entstehung und Textgeschichte, Kevelaer, 1987
- Koch, Klaus, Die Reiche der Welt und der kommende Menschensohn: Studien zum Danielbuch, Ges. Aufs. Bd.2, Neukirchen 1995
- Koch, Klaus, Vor der Wende der Zeiten: Beiträge zur apokalyptischen Literatur, Ges. Aufs. Bd. 3, Neukirchen 1996
- Koch, Klaus, Daniel-Zusätze, in: RGG, IV, Bd. 2, Sp. 560
- Kaiser, Otto, Die alttestamentlichen Apokryphen: eine Einleitung in Grundzügen, Gütersloh 2000
- Till Eulenspiegel. Der Niederdeutsche. Sechzig seiner Narrenstreiche, Texte bearbeitet von Willy Thomsen, Hamburg 1948
- Wolf, Christa und Gerard, Till Eulenspiegel, Darmstadt 1974
- Wysny, Andreas: Die Erzählungen von Bel und dem Drachen. Untersuchungen zu Daniel 14, SBB 33 / 1996